

BESPRECHUNGEN

Globale Gerechtigkeit

Weltentwicklungsbericht 2006. Chancengerechtigkeit und Entwicklung. Hg. v. d. WELTBANK. Droste: Düsseldorf 2006. 376 S. Br. 39,95.

Die Entwicklungspolitik großer Organisationen wie der Weltbank war lange Zeit von der Vorstellung geprägt, daß wirtschaftliches Wachstum die aussichtsreichste Strategie zur Überwindung von Armut und Unterentwicklung sei. Dafür seien die notwendigen makroökonomischen Voraussetzungen zu schaffen („Washington Consensus“), was damit begründet wurde, daß gesamtwirtschaftliches Wachstum automatisch auch den Armen zugute komme („trickle-down“-Argument), weil Wachstum Arbeitsplätze und mehr Spielräume zur Finanzierung sozialer Grunddienste wie Bildung oder Gesundheit schaffe. Die Erfahrung hat allerdings gezeigt, daß Wachstum bestenfalls eine notwendige, keinesfalls aber eine hinreichende Bedingung für eine wirksame Bekämpfung der Armut ist. Ursache der Armut sind vor allem die Ausgangschancen der Menschen, die in den Entwicklungsländern und im globalen Maßstab äußerst ungleich verteilt sind.

Aus diesem Grund rückt der Zusammenhang zwischen Ungleichheit, Wachstum und Entwicklung in den letzten Jahren immer stärker in den Vordergrund der entwicklungspolitischen Diskussion, was vor allem ein Verdienst des Nobelpreisträgers für Ökonomie von 1998, Amartya Sen, ist. Auch die Weltbank widmet sich in ihrem *Weltentwicklungsbericht 2006* „Chancengerechtigkeit und Entwicklung“ diesem Thema. Gerechtigkeit wird dabei als Chancengleichheit definiert, was durchaus an-

schlußfähig an die derzeitige sozioethische Debatte über globale Gerechtigkeit ist. Chancengleichheit im Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung, zu Märkten, Rechtssicherheit und gesellschaftliche Teilhabe sind für die Weltbank nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit und damit ein Wert an sich. Der Abbau sozialer, wirtschaftlicher und politischer Ungleichheiten ist vielmehr auch eine wichtige Grundlage für breitenwirksames gesamtwirtschaftliches Wachstum, da die bestehenden Ungleichheiten die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Landes verringern. Die Auswirkungen solcher ungleicher Verteilung von Chancen sind besonders negativ, wenn sie über Generationen hinweg tradiert werden („Ungleichheitsfallen“). Daraus folgt für die Weltbank, daß mehr Chancengleichheit besonders durch gleiche Zugangschancen zu entwicklungsrelevanten Institutionen zu realisieren ist, und weniger durch Umverteilung von Einkommen.

Diese Grundargumentation wird in den drei Teilen des *Weltentwicklungsberichts* ausführlich entfaltet. Der erste Teil gibt einen umfassenden Überblick über die ungleiche Verteilung von Entwicklungschancen im nationalen wie im globalen Kontext. Die Ungleichheit wird dabei differenziert sowohl nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Parameter dafür sind v.a. Geschlecht und Ethnie) wie nach verschiedenen Dimensionen (v. a. Bildung, Gesundheitsversorgung, Marktchancen). Im zweiten Teil legt der Bericht die Bedeutung der Gerechtigkeit im Kontext von Entwicklung dar. Mehr Chancengerechtigkeit hat für die

betroffenen Menschen einen hohen Eigenwert; sie hat aber auch einen hohen instrumentellen Wert, da durch die Reduzierung von Ungleichheiten ökonomisches Potential gefördert wird, das für den Prozeß der Entwicklung genutzt werden kann. Der abschließende dritte Teil skizziert den politischen Handlungsbedarf. Die Grundlagen für mehr Chancengleichheit sind zunächst in den einzelnen Ländern zu schaffen durch Investitionen in Menschen und ihre Fähigkeiten, eine gute Regierungsführung, d.h. die Förderung von Menschenrechten, einer verlässlichen Rechtsordnung und der politischen Teilhabemöglichkeiten, sowie faire Marktchancen etwa durch Zugang zu angemessenen Spar- und Kreditmöglichkeiten. Darüber hinaus braucht es allerdings auch Reformen in der Weltwirtschaft wie der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit, damit die ärmeren Länder von der weltweiten Arbeitsteilung profitieren können.

Mit diesem Weltentwicklungsbericht nähert sich die Weltbank inhaltlich an das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen an, das mit seinem Konzept der menschlichen Entwicklung bereits seit Anfang der 1990er Jahre auf ein umfassenderes Verständnis von Entwicklung und die Einbeziehung von Fragen der Ungleichheit und Gerechtigkeit setzt. Es bleibt zu hoffen, daß sich diese Richtungsänderung zukünftig auch in der konkreten Projektarbeit der Weltbank niederschlägt.

Johannes Wallacher

KLASEN, Stephan u.a.: *Globalisierung und Armut*. Wie realistisch sind die Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen? Hg. v. Johannes WALLACHER u. Matthias KIEFER. Stuttgart: Kohlhammer 2006. 141 S. (Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur. 13.) Br. 25,-.

Der Band dokumentiert die Referate und die sich anschließenden Diskussionen einer

Tagung des Rottendorf-Projekts der Hochschule für Philosophie in München. Die Diskussionen wurden jeweils eingeleitet von Thomas Fues vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik, der als spezieller Diskussionspartner eingeladen war. Anlaß der Tagung waren die von den Vereinten Nationen im Jahr 2000 proklamierten Millenniums-Entwicklungsziele, in der sich die internationale Staatengemeinschaft verpflichtet, die weltweite absolute Armut bis 2015 zu halbieren.

In seinem Eingangsreferat weist der Göttinger Volkswirt Stephan Klasen darauf hin, daß es innerhalb der Liste der 40 ärmsten Länder der Erde in den letzten Jahren erhebliche Wandlungsprozesse gegeben hat, weil vor allem asiatische Länder aufgestiegen, hingegen afrikanische Länder südlich der Sahara arm geblieben oder in die Riege der ärmsten abgestiegen sind. Die erfolgreichen Länder konnten sich durch den Handel mit Industrieprodukten in den Weltmarkt integrieren, während Exporteure von mineralischen und agrarischen Rohstoffen arm geblieben sind. Vor allem in Afrika sind bisher keine Fortschritte in der Armutsreduktion erreicht worden. Unter der Voraussetzung eines Endes bewaffneter Konflikte und dem Aufbau funktionsfähiger staatlicher Institutionen schlägt Klasen als neues Instrument der Entwicklungszusammenarbeit die Subvention von Industriegüterimporten aus ärmsten Entwicklungsländern durch Industrieländer vor, bis deren Industrie selbst wettbewerbsfähig ist.

Der Münchener Sozialwissenschaftler Johannes Müller SJ befaßt sich mit der Frage, inwieweit sich eine „Kultur der Armut“ als Hindernis für die Armutsüberwindung erweist. Das Verhalten der Armen erscheint manchmal aus rein externer Perspektive irrational, ist allerdings in ihrer Innensicht vernünftig. Angesichts von rund 100 Millionen Frauen (vor allem in Indien